

**Predigt über Markus 10, 35-45 am Sonntag Judika, 5. Sonntag in der Passionszeit
29.03.2020**

Liebe Gemeinde! (=> Melodie: Nanananana, wie in der Fernsehlotterie)

Ein Platz an der Sonne. Eine Sonnenblume dreht ihren Kopf dem Sonnenlicht zu, um auch nur ja keinen Sonnenstrahl zu verpassen. Die Leberblümchen in unserem Garten streben zum Licht und öffnen ihren Blütenkelch, sobald die wärmende Sonne zu erahnen ist. Ein Platz an der Sonne. Strebt nicht jeder nach so einem Platz an der Sonne, nach einem Ehrenplatz, nach einem sicheren, geordneten, dauerhaften Platz, nach einem Rastplatz im Leben, wenn steile und steinige Wegstrecken hinter uns liegen. Nach einem Platz, wo wir alle Viere von uns strecken können, wo es uns gut geht, wo uns Gutes getan wird? Brauchen wir nicht alle zumindest ein gewisses Maß an Anerkennung im Leben? Wenigstens einmal ein Erfolgserlebnis? Einmal oben stehen. Ganz oben auf dem Treppchen? Hat nicht jeder ein Recht auf ein Stückchen Größe trotz aller Defizite und Beulen? Sehnsucht nach wohlthuenden, wärmenden Worten. Sehnsucht nach Liebe. Sehnsucht nach Nähe. Sehnsucht nach einem Platz an der Sonne (=> Melodie: Nanananana, wie in der Fernsehlotterie). Diese Sehnsucht höre ich heraus aus der peinlichen, ja, aus der unverschämten Bitte der beiden Jünger im Predigttext zum Sonntag Judika aus dem Markus-Evangelium im 10. Kapitel:

--- Predigttext: Markus 10, 35-45 - ---

Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Eine erste Beobachtung: Jesus schmettert die Bitte um gute Plätze nicht rundheraus ab. Und schon gar nicht mit dem naheliegendsten Argument: Vor Gott sind doch alle gleich. Nein, Jesus wehrt die Frage nach den guten Plätzen nicht ab. Im Gegenteil: Ein großer Teil seines Wirkens bestand doch gerade darin, Platz zu schaffen, Plätze zuzurichten, Plätze anzuweisen. Jesus, der Platzanweiser. Platz in seiner unmittelbaren Nähe für die, die sonst keinen hatten, die gemieden wurden, die ausgestoßen waren – in Corona-Zeiten wird es allerdings weniger die Nähe sein, die gewünscht wird als der freie Platz an sich – zwei Meter Abstand. Platz für die Kranken, wenn er sie heilte. Für sie hat er einen Platz zugerichtet und angewiesen im Tempel, so dass sie wieder ganz am Gottesdienst teilnehmen konnten. Einen Platz hat er der Sünderin zugewiesen, in dem er sich zu ihr stellte. Sie konnte ihr Leben neu in die Hand nehmen, blieb nicht verworfen. Dem Zöllner Zachäus: An seinem Tisch hat er Platz genommen und ihm Platz geschaffen in einer Gesellschaft, die ihm einen Platzverweis erteilt hatte. Leider sind all diese Plätze im Moment verweist. Es gilt der Sicherheitsabstand, die Vereinzelung statt Herdentrieb und Gemeinschaftskuscheln. Warum also sollten wir kritisieren, dass die

beiden Jünger ganz dicht neben ihrem Meister sitzen möchten, wenn's doch jetzt so richtig losgeht mit seiner Herrschaft, wenn das verheißene Reich endlich anbricht? Warum sollten wir kritisieren, dass sie doch nur dort mit dabei sein wollen, wo Macht ausgeübt und nicht immer nur erlitten wird? So anschaulich, so konkret hatten die beiden Zebedäus-Söhne das kommende Reich der Herrlichkeit vor Augen, wer sollte ihr Anliegen da verdenken? Und es ging ihnen ja gerade nicht nur um irgendeinen „Platz an der Sonne“, um den zweifelhaften Genuss, wenigstens einmal im grellen Rampenlicht zu stehen und sich im Blitzlichtgewitter der Paparazzis zu sonnen, es ging ihnen nicht um die Titelstory in einem Männermagazin oder darum, goldmedaillenbehängt auf einem Sportler-Siegertreppchen zu stehen. Nein: Ein Platz an der Sonne, ein Platz an der Christus-Sonne, dort, ganz nah dran, wollen die beiden Jünger sein, dort, wo Licht das ganze Dunkel des Irrtums und des Zweifels für immer vertreibt, wo die Wärme der Gottes-Liebe allen Winterfrost und alle Herzenskälte endgültig überwindet, dort, wo Krankheit und Krieg und Elend und Menschenleid nie mehr hinreichen, dort, wo alle Tränen getrocknet werden: wer könnte den brennenden Wunsch der beiden Jünger nicht verstehen?

Und trotzdem irgendwie peinlich, irgendwie taktlos und anstößig und fast ein wenig unverschämt, diese Auseinandersetzung im ältesten Evangelium. So fragt man einfach nicht! Und so fragt man schon gar nicht Gottes Sohn. Kein Wunder, dass schon im Matthäusevangelium nicht mehr die beiden Jünger selbst, sondern deren Mutter die skandalöse Bitte äußert. Wenn Mütter für ihre Söhne bitten, klingt das nicht mehr ganz so peinlich. Und Lukas, der von Jakobus und Johannes wusste, dass sie zu den starken, tragenden Säulen der ersten Gemeinde wurden, lässt diese Bitte in seinem Evangelium gleich ganz weg. Und noch später, viel später, hat man unter „Dienen“ doch wieder nur eine neue Form des „Herrschens“ verstanden. Was, bitte schön, ist denn ein Herrschafts-Dienst? Meinetwegen noch der Predigt-Dienst des Pfarrers oder der Leitungs-Dienst eines Bischofs oder einer Synode. Aber wie leicht schwimmen die Grenzen. Und die Machthaber der Welt haben nur zu gerne diese Terminologie übernommen als Deckmäntelchen für ihre eigenen unumschränkten Machtinteressen. Wie euphemistisch, wie beschönigend das klingt: „Dienst“: Der Herrscher ist der „erste Diener des Staates“. Auch dem „öffentlichen Dienst“ geht es nicht nur um einen altruistischen und selbstlosen Dienst am Allgemeinwohl. Und wem ein Geheim-Dienst dient, das wissen die Horcher und Gucker womöglich nicht einmal selbst.

Jesus wehrt die Bitte der beiden Jünger nicht ab. Er nimmt sie auf und er nimmt auch die Peinlichkeit mit auf, die an ihr haftet. Ja, er nimmt den Unmut, das Misstrauen, die Eifersucht mit auf, die den Jüngerkreis erschüttern. Er nimmt sie auf und: Er hebt sie auf. Jesus - und das ist die 2. Beobachtung - rückt die Bitte um gute Plätze taktvoll und doch deutlich zurecht durch leise korrigierende Gegenfragen: „Wisst ihr eigentlich, worum ihr da bittet?“ Es zieht euch also in die Nähe dessen, der den vollen, bitteren Kelch des Leidens leeren muss? Es zieht euch also in die Nähe des Leidens, das über die hereinbricht, die Gott als einen liebenden Vater bezeugen, der sich seinen Geschöpfen bedingungslos zuwendet? Es zieht euch in die Nähe dessen, der sich ohnmächtig der Gewalt seiner Gegner ergeben wird, der nicht himmlische Heerscharen zu seinem Schutz und zur Durchsetzung seines Willens herbeirufen wird? Es treibt euch in die Nähe dessen, der zittert vor Angst und der verzweifeln wird angesichts seiner „Taufe in den Tod“, wenn die Fluten der gottfeindlichen Mächte über ihm zusammenschlagen, wie die Psalmen sagen? Wollt ihr das wirklich? Darüber hinaus schließt Jesus - und das ist die 3. Beobachtung - die Frage nach den VIP-Logen bei der Königsherrschaft Gottes kategorisch aus: Ich verteile gar keine Plätze im Gottesreich. Die Zuständigkeit für endgültige Rangfolgen, für „Plätze an der Sonne“ für Sieger-Treppchen, Sitz- und Tischordnungen nimmt Jesus gar nicht für sich in Anspruch. Sie bleibt dem vorbehalten, dem auch „der Sohn untertan“ ist. Aber - und das ist die entscheidende 4. Beobachtung - Jesus begrün-

det sehr wohl eine Rangordnung, seine Rangordnung. Da hat nicht der das Recht auf seiner Seite, der die Macht in Händen hält. Da haben nicht die einen das Sagen, und die anderen müssen kuschen. Da können nicht die, die 'oben' sind, die, die 'unten' sind, unterdrücken. Da gibt es nicht „Meinungsführer“, und alle anderen sind Erfüllungsgehilfen und Vasallen. Jesus begründet seine eigene Rangordnung in seiner Person, in seinem Geschick, in seinem Tun und Leiden und Sterben. Er spricht in einer völlig unerwarteten Weise über Plätze, die seine Freunde einnehmen sollen. Und er spricht nicht nur über sie, sondern er spricht sie zu, verspricht sie, weist sie an.

Sonntag Judica: Richte mich. Und ich ergänze und verändere ein wenig: Richte mich zu, richte mir einen Platz zu! Ja, richte mir den Platz zu, der mir zukommt, auf dem ich sein kann, was ich sein soll, auf dem ich dann auch bin, was ich sein kann. Und dieser Platz - und das ist das Evangelium, die frohe Botschaft - dieser Platz ist schon zugerichtet. An diesem Platz bin ich ganz allein der Bediente. Dort darf ich in einem fortnehmen. Dort wird für mich das Teuerste und Kostbarste aufgewendet: „Sein Leben zu einer Erlösung für viele“. Dieser Platz ist für mich frei. Platz für alle Jüngerinnen und Jünger Jesu. Dort, wo die ersten Jünger saßen. Dort, wo sich Jesus die Schürze umbindet und Füße wäscht und von aller Schuld reinigt. In dieser Gemeinschaft ist Platz für mich. Jesus der Platzanweiser. Wer diese Zusage hört und beherzigt und gelten lässt, der kann sich wirklich freuen: Ja, ich habe meinen Platz. Mir ist gedient. Ich bin befreit von den Fesseln einer Schuld, die mich eigentlich bis in Ewigkeit binden müsste. Ich bin befreit von der Last, mich dauernd rechtfertigen zu müssen. Ich bin frei von dem Zwang, meinen Wert selbst herstellen zu müssen. Ich bin angenommen, gehalten, gewürdigt, geliebt von einer unvorstellbar tiefen, kraftvollen, verwandelnden, erneuernden Liebe. Und das ist mein Platz schon jetzt und erst recht in Ewigkeit. Ich bin bedient. Mir wird gedient, weil der Herr aller Herren sich mir hingegeben hat als Diener. Alles, wirklich alles, was dann sonst noch denkbar wäre oder erstrebenswert oder auch zu befürchten im „Ranking“ um die Plätze: Macht oder Ohnmacht, Herrscher-Allüren oder Dauerverpflichtungen: all das ist Nicht-Platz, Irrweg, Irrwitz. Mit feiner Ironie sagt das Jesus in einem Halbsatz: „Die als Herrscher gelten“, also: Die tun das nämlich gar nicht. Das sind keine Herrscher. Die tun nur so und blasen sich auf, alles nur aufgeplusterte Popanze. Der Herrscher des Himmels und der Erde ist ein ganz anderer. In Jesus ist er für uns sichtbar geworden.

Mir ist gedient. Dieser Platz ist mir zugerichtet. Jesus begründet seine Rangordnung so: Wahrer Herr, also Diener-sein meint: Geben, hüten, bewahren anstatt ausbeuten, Gewalt üben und an den Machtspielchen der Großen mitwirken. Mir ist gedient. Das ist mein Platz. Und dienen heißt: Sich riskieren und wach bleiben für andere, da sein für andere, auch für die, die bössartig geworden sind in Enttäuschungen, in Rückschlägen, in Vergeblichkeiten und das erst einmal selbst aufbuckeln und ertragen. Dienen heißt: Stützen, die müde sind; verbinden, die wundgeschlagen und wundgerieben sind; wachsen helfen, größer werden helfen denen, die klein geblieben oder klein gemacht worden sind auf der Jagd nach dem, was als 'guter Platz' gilt. Dienst baut Brücken, während sich die Mächtigen einmauern, um sich abzugrenzen. Dienen heißt: die Menschen um sich herum neu sehen, mit barmherzigen Augen, mit warmherzigen Augen und den heimlich-unheimlichen Schmerz entdecken, die unausgesprochene Sehnsucht, die unbewussten Ängste, die leisen Leiden. Und so: Herr des Geschehens sein, Herr des Dienens und dabei frei werden. Mir ist gedient. Ein Platz an der Sonne ist mir zugerichtet und dort blüht das Leben. Nur der kalte Tod will alles für sich, will herrschen und beherrschen. Wahrhaftig leben heißt: Dem Leben dienen zu wollen. Leben, das diesen Namen zu Recht trägt, ist immer geschenktes, verdanktes, begnadetes, erlöstes Leben. Und es will geben und dienen. Gott schenke uns, dass wir uns immer wieder neu diesen "Platz an der Sonne" anweisen lassen von unserem Platzanweiser Jesus Christus, diesen Platz, an dem uns gedient ist und

von dem aus wir dienen können. Und leben können (=> Melodie: Nanananana, wie in der Fernsehlotterie). In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.